

Besprechungen

Dämonie des Willens. Eine geistesgeschichtlich-philosophische Untersuchung. Von Fritz-Joachim von Rintelen. Mainz 1947, Kirchheim.

Das Buch ist der Anfang eines auf mehrere Bände berechneten Werkes. Während in den noch ausstehenden Teilen der „echte Weg“ gezeigt werden soll, der zur Anerkennung der objektiven Seins- und Wertordnung führt und mithelfen soll, die geistige Situation von heute zu überwinden, schildert der vorliegende erste Band den „falschen Weg“, den die abendländische Menschheit schon seit Jahrhunderten gegangen ist und der zu den zahlreichen für die Gegenwart charakteristischen Verirrungen geführt hat. So entsteht eine Kritik vieler geistiger Bestrebungen von heute, als deren falscher Ausgangspunkt ein reiner Dynamismus erkannt wird, d. h. die extreme oder gar ausschließliche Anerkennung von Werden und Wille, von Leistung und Macht. Durch diesen grundlegenden Irrtum entstand eine Anthropologie, die allein Leistung und Tat, Kampf und Erfolg gelten läßt, aber blind ist für Sinngehalte und Werte, die dem Tun vorausliegen und es normieren; eine Erkenntnistheorie, die einer willentlichen Setzung der „Wahrheiten“ und einer aktivistischen Skepsis das Wort redet, das eigentliche Wesen der Vernunft aber und alle Wesens- und Werterkenntnis aus dem Auge verliert; eine Theologie, die die Synthese von Gottes Transzendenz und Immanenz vermissen läßt und bald der Lehre von der radikalen Transzendenz Gottes, bald einem pantheistischen Immanentismus verfällt und den werdenden Gott zum Urheber des Bösen stempelt. Weitere Folgen des reinen Dynamismus sind die wahrhaft groteske Vorliebe der Moderne für Extreme, Polaritäten und Paradoxe (man denke etwa an die einseitigen Schilderungen der „Nichtigkeit“ der Welt in der Philosophie wie in der Theologie der Krisis), ferner jener trotzige Aktivismus, der den theoretischen Pessimismus durch ein Tun überwinden will, das ohne Rücksicht auf Gut und Böse die ihm eigene Kraft entfaltet, so daß Erfolg, Macht und Gewalt als alleiniger Wertmaßstab übrigbleiben. Hierdurch wurden schließlich die dämonischen, zerstörerischen, nihilistischen Kräfte des Willens heraufbeschworen, und es entstand jene sich selbst auflösende Zivilisation, zu der heute die Kultur von

ehedem gelangt ist. Trotz all dieser Niedergangserscheinungen hält v. Rintelen, im Gegensatz zu Spenglers Kulturmorphologie und -pessimismus, eine geistige Neugeburt für möglich. Als ihr erstes Anzeichen begrüßt er „die Wendung zum Objekt, das Sehen des organologisch Ganzheitlichen in Ontologie, Biologie und Psychologie, die neugewonnene geistige Wesens- und Wertschau, den Willen zu existentieller Haltung, den Zug zu religiös-metaphysischem Denken, ja zur religiösen Geschichtsmetaphysik, nicht zuletzt die Wandlungen in der neuesten Physik, Medizin und in den Naturwissenschaften“ (170). Durch die Zurückführung vieler Zeitirrtümer auf ihre verkehrte „dynamistische“ Wurzel kann das Buch dazu beitragen, den grundlegenden Vorrang des Seins vor dem Werden, der Vernunft vor dem Willen, der Norm vor der Tat, des Rechts vor der Macht, der Kultur vor der Zivilisation und Gottes vor allen Kräften der Dämonie wieder ins rechte Licht zu rücken.

H. Pfeil

Blaise Pascal, Eine Auswahl aus seinen Schriften. Von Walter Warnach. (399 S.) Düsseldorf 1947, Verlag L. Schwann.

Pascal, Religiöse Schriften. Herausgegeben von Heinrich Lützel. (200 S.) Kempen-Niederrhein 1947, Thomas-Verlag.

Die „Wiederkehr Pascals“, die wir an anderer Stelle dieser Zeitschrift aufzuzeigen suchten (Bd. 141, S. 283 ff.), hat in den Nachkriegsjahren zu einer verstärkten Befassung mit dem großen christlichen Denker geführt. Das zeigt sich vor allem in Frankreich, wo in letzter Zeit bedeutende wissenschaftliche Arbeit geleistet wurde. Außer dem vierbändigen Werk von Abbé Baudin: „La pensée philosophique de Pascal“, das für das Verhältnis Pascals zum Jansenismus und zu den „Liber-tins“ besonders aufschlußreich ist, verdient namentlich die Ausgabe der „Pensées“ von Louis Lafuma Beachtung, durch die das ewige Problem der Anordnung der Fragmente in ein neues Stadium trat. Denn Lafuma geht in seiner Neuausgabe — die überdies neue Lesungen einer Reihe dunkler Textstellen enthält — von der bekannten Abschrift des Originalmanuskripts aus und scheint auf Grund eingehender Untersuchungen den Nachweis ge-